

Aus philosophie- und kirchengeschichtlicher Sicht bringen die Ausführungen von Piltz nichts Neues; das Buch hat auch nur einführende Zielsetzungen. Auf die Schwierigkeiten, in einem Band „the complexity of the medieval world of learning“ vorzustellen, weist der Autor im Vorwort selbst hin. Dennoch darf gefragt werden, weshalb sozialgeschichtlich so bedeutsame Faktoren wie das Rittertum oder die Kreuzzüge ebensowenig Beachtung finden wie die mystischen Strömungen der Hochscholastik. Manchmal unterbrechen erläuternde Einschübe zusammenhängende Gedankengänge; so hätten m.E. die beiden Abschnitte über die Mnemotechnik im 4. Kapitel ihren logischen Ort im vorhergehenden Kapitel über das akademische Lehren und Lernen. Im ganzen ist aber die didaktisch ansprechende, sich auf Wesentliches beschränkende, Simplifizierungen vermeidende und doch sich stets verständlich machende Darstellung dieser nicht immer leicht vermittelbaren Thematik zu loben. Neben der Einführung in die scholastische Terminologie liegt der Wert dieses Buches in der Darbietung der ausführlich kommentierten und interpretierten Materialien begründet, die ziemlich genau die Hälfte des Werkes beanspruchen. Piltz, der Dozent für Latein an der Universität von Uppsala/Schweden ist, hat nicht nur Texte aus zeitgenössischen, medizinischen und philosophischen Lehrbüchern zusammengestellt, sondern hat vor allem Holzschnitte und Skizzen zusammengetragen, die bereits dem mittelalterlichen Studenten bzw. Dozenten als Lehr- oder Anschauungsmaterial dienen. Gerade deswegen darf mit Recht gesagt werden, daß die Ziele des Buches „arousing interest in only a few aspects of medieval culture“ und „presenting some of the most important elements in the educational ideals of the period and the terminology that was used to deal with them“ (IX, X) voll erreicht sind. Auch dem Verlag ist für die sorgfältige, großzügige, mit lateinischen Marginalien sowie chronologischen Tabellen und Index versehene Ausgabe zu danken, wengleich angemerkt werden muß, daß man sich eine deutlichere Trennung im Schriftbild zwischen dem durchgängigen Text und längeren Zitaten bzw. Bildkommentaren wünschte. Abschließend möchte der Rezensent eine Übersetzung ins Deutsche anregen, da mit diesem Buch anschauliche Zugänge zum Verständnis der Philosophie und Allgemeinbildung im Mittelalter eröffnet und die neuzeitlichen Rationalismus und Skeptizismus vorbereitenden Denkhaltungen erhellt werden.

Bonn

Heinz-Jürgen Joppien

Reformation

Joseph Lortz: Die Reformation in Deutschland. Unveränderte Neuausgabe (6. Auflage), mit einem Nachwort von Peter Manns. Freiburg i.B. (Herder) 1982. Zwei Teile in einem Band: Teil I = 437 S., Teil II = 391 S., Ln. DM 38,-.

Es ist sehr verdienstlich, daß diese bekannte Untersuchung des namhaften katholischen Kirchenhistorikers Joseph Lortz (1887–1975), die erstmals 1939/40 erschienen ist, zum Lutherjahr 1983 nun in einer 6. Auflage erscheint. Die beiden Teile der ursprünglich zweibändigen Originalausgabe sind jetzt zu einem Band vereint. Der Lortz-Schüler Peter Manns, der zugleich Nachfolger im Amt des Direktors des von J. Lortz begründeten Mainzer „Instituts für Europäische Geschichte“ ist, hat ein umfangreiches Nachwort: „Lortz, Luther und der Papst“ zu dieser unveränderten Neuausgabe auf den Seiten 353–391 des zweiten Teiles beigegeben. Daß gerade P. Manns diese Ausgabe und dieses Nachwort verantwortet, ist sehr zu begrüßen. Denn P. Manns ist unter den Lortz-Schülern derjenige, der am meisten Interesse an der Historie und an den historischen Tatsachen in allen seinen Veröffentlichungen gezeigt hat, – wie es ja Lortz gerade auch in der vorliegenden Untersuchung um den „historischen Sinn“ (I, S. 4) gegangen ist. Es sei hier darauf hingewiesen, daß Peter Manns schon vor Jahren in seiner Veröffentlichung: „Luther-Forschung heute“ (Steiner Verlag, Wiesbaden 1967) auf S. 70 gegen O. H. Pesch und G. Ebeling, die beide unhistorisch vom Ansatz der Dilthey'schen Hermeneutik die Deutungen über die Tatsachen stellen, zur Verteidigung der Historie

die kritischen Worte geschrieben hat: „Luther wird nicht aus sich selbst verstanden und für die Gegenwart erschlossen, sondern er wird im Lichte moderner Vorstellungen gedeutet und gegen seine authentischen Anliegen wesenswidrig ‚systematisiert‘“. In meinem Büchlein: „Vorwärts zu den Tatsachen. Zur Überwindung der heutigen Hermeneutik seit Schleiermacher, Dilthey, Harnack und Troeltsch“ (3. Auflage, 56 S., F. Reinhardt-Verlag, Basel 1981) bin ich auf diese Zusammenhänge auf S. 49–52 noch näher eingegangen.

Es ist J. Lortz in seiner nun neu vorliegenden Untersuchung: „Die Reformation in Deutschland“ (anders als heute G. Ebeling, O. H. Pesch und ihre Anhänger der „Hermeneutik“) nicht nur um die *Historie* gegangen, sondern auch um die Ablehnung und Überwindung des „dogmenlosen und deshalb ewig schwankenden Liberalismus“ (I, S. 4). In diesem historisch-positiven Sinne hat J. Lortz im Blick auf das Spätmittelalter nicht von „Ursachen“, sondern lieber von *Voraussetzungen* sprechen wollen (I, S. 5–7). Von hier aus entwickelt J. Lortz seine Eingangsthese: „Die Reformation wurde verursacht durch die Auflösung der Grundprinzipien und Grundgestaltungen, die das Mittelalter trugen“ (I, S. 7). Es ist J. Lortz um die „*Idee des Katholischen*“ (I, S. 15) gegangen, die er im Spätmittelalter – und vor allem bei Ockham und Erasmus von Rotterdam – *verdunkelt* (I, S. 15) sah. Luther aber rang – so hat es J. Lortz mit den oft zitierten Worten formuliert – „in sich selbst einen Katholizismus nieder, der nicht katholisch war“ (I, S. 176).

In diesem Zusammenhang hat P. Manns in seinem Schlußwort zwei Bereiche zusammengestellt, in denen den Ergebnissen von J. Lortz „mehr oder minder widersprochen wurde“ (II, 360).

1. Dazu gehört zunächst der Bereich des Ockhamismus. J. Lortz hat dargelegt: „Ockham war eine fundamental unkatholische Natur“ (I, S. 176). Und J. Lortz hat weiter ausgeführt: „Dieser Ockhamismus war, von der hochmittelalterlichen Schule her gesehen, kein ‚System‘, sondern dessen Leugnung. Er war eine Frage, keine Antwort. Und zwar . . . eine unlösbare Frage. Dieses Unlösbare hat Luther empfunden, entdeckt, in seiner ganzen seelenmordenden Unbarmherzigkeit durchlebt und für sich herausgestellt. Und dann riß er hindurch, indem er den Ockhamismus sozusagen aus der Theologie löste und dessen einzelne Begriffe rein aus der Offenbarung aufzufassen versuchte, von dieser Seite also den Ockhamismus abstieß. Das bedeutete: a) daß Luther den ‚Begriff‘ Gott zur Realität des biblischen Vaters Jesu Christi, des Verkünders der Frohbotschaft, zurückführte; und b) daß er das andere Element des Ockhamismus zerstörte, indem er die Kraft des menschlichen Willens leugnete“ (I, S. 174). Wenn in neuerer Zeit unter anderen L. Grane, B. Hägglund und H. A. Oberman entgegen den Ergebnissen von J. Lortz Luther zum Ockhamisten gemacht haben, so hätte P. Manns, der diese Namen und ihre Bemerkungen in seinem „Nachwort“ vorführt (II, S. 362 ff.), ruhig in ganzer Bestimmtheit feststellen dürfen, daß J. Lortz in dieser Sache die historischen Quellen auf seiner Seite hat. Martin Luther hat ja in seiner „Disputatio contra scholasticam theologiam“ (September 1517; WA 1, S. 221 ff.) in umfassender Weise sowohl Ockham als auch den Haupt-Ockhamisten Gabriel Biel ganz und gar abgelehnt.

2. Das zweite ist der Bereich des erasmischen Humanismus. Diesem Bereich hat J. Lortz vor allem „theologische Unklarheit“ (I, S. 137) vorgeworfen und von Erasmus gesagt: „Er ist vollendete Undeutlichkeit“ (I, S. 133). P. Manns hat nun in seinem Nachwort (vgl. II, S. 370–377, bes. S. 375) alle diejenigen Forscher aufgezählt, die eine andere Auffassung von Erasmus vorgetragen haben, darunter auch mich mit meiner Darstellung „Die Theologie des Erasmus“ (2 Bände, Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1966).

Hierzu ist zu sagen, daß das Problem gar nicht an der Stelle gegensätzlicher Auffassungen liegt. Es läßt sich leicht zeigen, daß Erasmus in allen seinen zahlreichen Schriften klar umrissen hat, was er gewollt hat: 1. Eine Einbeziehung der Philosophie ins theologische Arbeiten als Propädeutik, 2. eine Überordnung der Theologie und Hermeneutik über die Bibel, 3. eine Überordnung der Kirche und ihrer leitenden Organe über die Bibel. Mit diesem klaren theologischen Programm hat Erasmus einerseits die scholasti-

sche katholische Tradition – insbesondere des Thomas von Aquin – fortgesetzt und andererseits über Melanchthon selbst die nach Luther benannte Konfession erobert. *Hier* liegt das historische Problem! Wilhelm *Maurer* hat in seinen „Gesammelten Aufsätzen“, die im Jahre 1970 im Göttinger Verlag Vandenhoeck & Ruprecht erschienen sind, die Tatsache festgehalten, daß Erasmus mit der Einbeziehung der Philosophie und Hermeneutik in der nach Luther benannten Konfession „schließlich triumphierte“, vgl. a.a.O., Band II, S. 402. Diese Eroberung des „Protestantismus“ durch Erasmus hat u.a. auch der langjährige Göttinger Kirchenhistoriker Hermann *Dörries* in seiner Abhandlung gesehen: „Erasmus oder Luther“, in: *Kerygma und Melos*, Festschrift für Christhard Mahrenholz zum 70. Geburtstag, Kassel und Berlin 1970, S. 533–570). Diese ganze Literatur mit den dazugehörigen Quellen habe ich aufgearbeitet in den beiden Bänden: „Luther oder Erasmus“, Friedrich Reinhardt-Verlag, Basel 1972 und 1978.

Wenn P. Manns in seinem „Nachwort“ schreibt: „Für J. Lortz war es über jeden Zweifel erhaben, daß die lutherische Kirche nach der Schrift letztlich aus dem geistlichen Erbe Luthers lebt . . .“ (II, S. 391), so darf historisch nie vergessen werden, daß die „lutherische Kirche“ dieses Erbe der Bibel einst und heute auf Grund des Einflusses des Erasmus durch philosophische und politische Überfremdung immer wieder vergessen hat. Diese Tatsache muß der Historiker berücksichtigen.

3. Auch in einem dritten Bereich läßt sich zeigen, daß nicht das Aufzählen verschiedener Meinungen die Konsequenz der Lortz'schen Untersuchung sein kann, (wie das P. Manns unter der Überschrift: „Martin Luther“ in seinem „Nachwort“, II, S. 377–379) tut), – sondern die Wahrheit der Historie selbst will berücksichtigt sein und sich durchsetzen. In seinem Kapitel 6: „Das Landeskirchentum“ (I, S. 139 ff.) hat J. Lortz unter Nichtbeachtung der Quellen zu vorschnell behauptet: „Das Fürstentum der Territorien hat die Reformation zum Siege geführt“ (I, S. 144). Diese Auffassung ist dann später von dem Lortz-Schüler E. Iserloh zum Begriff „Fürstenreformation“ weitergebildet worden, vgl. das „Handbuch der Kirchengeschichte“, Band IV, Herder-Verlag, Freiburg 1967, S. 217 ff.

Wir wissen aber heute auf Grund der historischen Quellenforschung W. Diehls, W. Maurers und anderer, daß die Reformation gerade auch in den deutschen Territorien *von unten* erfolgt ist, „ohne mein Zutun“, wie der Landesherr Wilhelm v. Fürstenberg für sein Gebiet der Ortenau (in Baden) einmal gesagt hat. Als „evangelische Bewegung“ (W. Diehl, M. Maurer, F. Lau) hat sich die Reformation gerade gegen die Fürsten in den Territorien durchgesetzt. „Ich habe nichts getan, das Wort Gottes hat alles gehandelt und ausgerichtet“, wie Luther selbst in seinen „Invocavitpredigten“ im März 1522 gesagt hat, vgl. WA 10 III, S. 19.

Deshalb kann die Auffassung der „Fürstenreformation“ vom Historiker nicht auf die Reformation angewandt werden. Mit diesem Begriff der „Fürstenreformation“ arbeitet ja auch die marxistische Geschichtsschreibung, und es müßte notwendigerweise eine Abgrenzung und Klärung erfolgen, wenn man mit J. Lortz die zitierte Meinung vertreten will, „das Fürstentum der Territorien hat die Reformation zum Siege geführt“ (I, S. 144). Es ist gerade der von P. Manns in seinem „Nachwort“ mehrfach gerügte (vgl. II, S. 355 u.ö.) R. Bäumer, der in der „Kleinen deutschen Kirchengeschichte“, die anlässlich des Papstbesuches 1980 im Herder-Verlag herausgekommen ist, mit der Auffassung der „Fürstenreformation“ nur Schaden angerichtet hat.

Zum Schluß: Das vorliegende Buch hat bereits zu Lebzeiten von J. Lortz in den vorangegangenen Auflagen Geschichte gemacht. Das kann das Nachwort von P. Manns auf jeder Seite verdeutlichen. Man braucht nicht Prophet zu sein, um zu sagen: Auch die posthum jetzt veröffentlichte 6. Auflage dieses Buches wird Geschichte machen.

Marburg/Lahn

Ernst-Wilhelm Kohls

Rainer Wohlfeil, Einführung in die Geschichte der deutschen Reformation: Beck'sche Elementarbücher, München: Beck 1982.

R. Wohlfeil führt mit diesem Elementarbuch in die Reformation als historischen Pro-